

Nur H 152



Worte der Erinnerung

an

Herrn General Hans Herzog

von Aarau,

geb. den 28. Oktober 1819,

gest. den 2. Februar 1894,

gesprochen

bei seiner Beerdigung

am 5. Februar 1894.



Gedruckt auf den 2. Februar 1895.



g. 1520.
Nachl. Sc. Wolfensperger.
Zür.



Rede des Herrn Pfarrer Rud. Wernly.
a. In der Kirche.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

General Herzog, bis vor wenig Tagen noch aufrecht dagestanden, ist nicht mehr unter uns! Wie ein elektrischer Schlag hat die bang befürchtete Trauerkunde nicht nur den Bereich seiner Familie, nicht nur das Gebiet seiner engern Gemeinde, die ihn den ihrigen zu nennen besonders stolz gewesen, nicht nur den großen Kreis seiner Freunde, Mitarbeiter und Waffengefährten, nicht nur die Ratsäle der eidg. Stände vom Leman bis zum Bodensee schmerzlich durchzuckt, nein mit uns, die wir von nah, hoch und nieder, und fern uns heute zusammengefunden, sein sterbliches Teil in gut vaterländische Erde zu bergen und das Gedächtnis des Verklärten als ein uns teures und unvergängliches zu ehren, mit uns, sage ich, trauert das Herz des ganzen Volkes, hinter den Tausenden, die wenigstens einen letzten Blick auf die Bahre ihres geliebten Generals zu erhaschen nach Aarau gepilgert sind, steht die Trauergemeinde

der Hunderttausende, sei's im Waffenrock, sei's im Arbeitskittel, alle eins in verehrender Liebe zu ihm, in Totenklage um ihn, den unerbittlich Entrissenen. Stille Trauer, tiefe Trauer lagert über dem ganzen Land. Eine Thränenperle im Auge, senkt Helvetia heute das umflorte Banner auf die Bahre eines ihrer verdientesten und edelsten Söhne nieder.

Ein reiches Leben ist es, an dessen Schlußstein wir heute wehmütig stehen und das beste daran war Arbeit, selbstlose Arbeit, unablässige Arbeit von früh bis spät. So reich und mannigfaltig war sein Weg und Wirken, daß wir in möglichster Kürze und den schlichten, einfachen Sinn des Betrauernden auch darin ehrend, nur in einfachsten Strichen sein persönliches Lebens- und Charakterbild vor uns auffrischen und die eingehendere Würdigung seiner Hauptthätigkeit berufenerem Munde überlassen.

Karl Johann Herzog wurde seinen Eltern, Hans Herzog und Franziska Salomea geb. Herosé von Aarau geschenkt am 28. Oktober 1819. Mit drei jüngern Geschwistern wuchs der muntere und lebhaft Knabe unter den Augen seines Großvaters, des Bürgermeisters Joh. Herzog von Effingen auf. Vater und Großvater bildeten eine Familie und der Sohn ließ sich angelegen sein, diese alte, schöne Sitte auch seinem Vater gegenüber heilig zu halten. Vater Herzog war sehr streng und stellte große Anforderungen an seine Kinder. Die Mutter war eine ausgezeichnete Frau, deren Andenken jetzt noch 30 Jahre nach ihrem Tode bei Armen ein gesegnetes ist.

Nur zu rasch verfloß in dem zum stattlichen Hause gehörenden Garten die frohe und schöne Jugendzeit. Noch heute wissen seine damaligen Gespielen zu erzählen, wie er schon in jenen Tagen vor allen andern Spielen dem Soldatenspiel zugethan gewesen sei und mit welcher Lebhaftigkeit er schon damals mit dem Säbel in der Faust seine jüngern

Kameraden zum Kriegsspiel zu begeistern wußte. Sein Vater hatte ihn, den Kleinen, mit dem Namen „General“ gehänselt; um so lebhafter bedauerte der Sohn, als er wirklich zur Würde des Generals emporgestiegen, daß sein Vater, nur drei Monate vorher verstorben, die Verwandlung des Scherzes in Ernst nicht mehr erleben konnte. Diese militärische Vorliebe wurde beim Eintritt in die Schulen durch die regelmäßigen Übungen der städtischen Kadetten in der wirksamsten Weise unterstützt und beim Übertritt in die aargauische Kantonschule, die er bis zum Herbst 1837 besuchte, noch weiter gefördert.

Trotzdem sein Vater gegen die militärische Thätigkeit seines Sohnes war und dieser, dem väterlichen Wunsche folgend, die kaufmännische Lehrzeit in Triest, Mailand und im Havre machte, um hernach in das Fabrikationsgeschäft seines Vaters einzutreten, widmete der inzwischen Offizier Gewordene seine ganze freie Zeit dem Lieblingsstudium, der Militärwissenschaft, unternahm militärische Studienreisen ins Ausland, bald nach Süden, bald nach Norden, und wenn auch langsam, so doch stetig rückte er zu höheren Graden. Von der Pike auf hat er gedient, nur langsam, Schritt um Schritt ist er gestiegen, nur durch Arbeit und unermüdliche Ausbildung ist er groß und eine Stütze des Vaterlandes geworden und der Liebling seiner Kameraden und Untergebenen.

Den Höhepunkt seiner Carriere bildete das Jahr 1870/71. Als der große Völkerkrieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrach, da es galt, die Neutralität und Unabhängigkeit unserer Schweiz mit den Waffen in der Hand zu wahren, wurde er am 19. Juli zum Oberbefehlshaber der Armee erkoren. Aus den ruhigen, gelassenen, wie in Stein gemeißelten Zügen sprach bei allem menschenfreundlichen Wohlwollen eine unbeugsame Entschlossenheit. Auch nach Erlöschen seines Mandates ist er bis an sein Ende unserem

Volke der „General“ geblieben, an dem es mit Liebe und Verehrung hing.

Wie groß und allgemein die Verehrung war, deren er bei seiner treuen Pflichterfüllung genoß, das konnte er an zwei Lichtpunkten seines letzten Jahrzehnts erfahren.

Am 13. Juni 1885 war es ihm vergönnt, sein 25jähriges Oberstjubiläum und am 6. Juli 1889 unter großartiger Teilnahme und Sympathiebeitilgungen sein goldenes Militärjubiläum zu feiern, und wie warm zu feiern, und wie hell sein Name im Herzen des Volkes leuchtete, das zeigte der Jubel, mit dem die greise Kriegergestalt noch letzten Sommer in Luzern begrüßt wurde.

Bei all der öffentlichen Würde und Bürde erblühte in seinem „Herzogtum“ auch eine liebliche Häuslichkeit. Ein erstes glückliches Eheband hatte er im September 1848 mit Emilie von Alberti von Rottweil geschlossen und zwei Söhne und drei Töchter aus dieser Ehe beweinen heute den Verlust eines heißgeliebten Vaters. Die vortreffliche, mit den schönsten Gaben des Geistes ausgestattete Gattin starb nach jahrelangem Leiden im Oktober 1874. Im April 1876 führte er in der Nichte seiner ersten Gattin, Julie Zobel, eine zweite Lebensgefährtin heim. Aufs neue leuchtete ihm da am Lebensabend noch die Sonne wahren Herzensglückes, zumal ihm auch da ein hoffnungsvolles Töchterlein erblühte.

Der Tod einer überaus von ihm geliebten Schwester und einer blühenden Enkelin, wie der Hinscheid einer ganzen Reihe seiner besten Freunde hat ihn in den letzten Jahren schwer mitgenommen. Aber er ertrug alle diese Verluste nicht mit Klage, sondern mit bewunderungswürdiger Ruhe und Ergebung, wie denn überhaupt eine heitere und fröhliche Stimmung die letzten Jahre seines Lebens erfüllte. Für alle Anerkennung, die er gefunden, stets von Herzen dankbar, war er auch unentwegt bemüht, das Vertrauen, das man

ihm entgegenbrachte, zu rechtfertigen. Er war kein ausschließlicher laudator temporis acti, vielmehr nahm er auch an der Entwicklung der gegenwärtigen Dinge lebhaften Anteil und nahm das Gute dankbar an.

Die wenige freie Zeit, die ihm sein Amt und seine Arbeit übrig ließ, widmete er seiner engeren und weitem Familie, für die er überaus liebevoll besorgt war, nahm an allem Wohl und Wehe jedes einzelnen Familiengliedes den herzlichsten Anteil und hatte große Freude an dem Aufblühen und der Entwicklung seiner sechs Enkel und fünf Enkelinnen. Wie erfreute es ihn, einen Teil derselben in den letzten Jahren täglich um sich und bei sich zu haben. Sonntag abends gewöhnlich scharte sich die Familie um ihr Haupt. Dann erzählte er aus dem unerschöpflichen Schatze seiner reichen Lebenserfahrung und seiner Erlebnisse, die ein ungemein treues Gedächtnis festzuhalten wußte. Trefflich verstand er die Gegensätze seiner Jugendzeit und der modernen Zeit zu schildern und mit drastischen Beispielen zu erläutern. An Aufmunterung und Anregung ließ er es nie fehlen; ein rechtes Wort zu passender Zeit an Kinder und Enkel hatte er oft bereit. Seine größte Freude aber war, seine Freunde und Waffenkameraden um sich zu sehen. Wie gegenüber der Familie, so zeigte sich sein ungemein reiches und tiefes Gemüt am besten gegenüber den Freunden, denen er stets getreu und anhänglich blieb.

Für jedermann, der ihn um irgend einen Rat fragen wollte, war er jederzeit zugänglich, mit Rat stets hilfreich zur Seite; aber auch mit der That, wenn er den Petenten für würdig erachtete. Es ist fast unglaublich, wie er in dieser Hinsicht in Anspruch genommen wurde, und welche Arbeit er freiwillig auf diesem Gebiete übernahm.

General Herzog vereinigte in seltenem Maße hohe Geistesgaben mit den edelsten Eigenschaften des Charakters. Die

Grundzüge seines Wesens waren Pflichttreue, Fleiß und Gründlichkeit, Geradheit und goldene Lauterkeit, verbunden mit rührender Einfachheit, Schlichtheit, Anspruchs- und Bedürfnislosigkeit, die nie an sich selber dachte.

Seine Erfolge verdankte er wohl in erster Linie dem Umstande, daß er sich in jeder Beziehung konzentrierte. An seiner eigenen Ausbildung arbeitete er unablässig fort, suchte auf dem wissenschaftlichen Gebiete immer auf dem Laufenden zu bleiben und mit staunender Bewunderung verfolgte er die Entwicklung der Naturwissenschaften, insbesondere in jenen Gebieten, die er in der Jugend selbst am eifrigsten gepflegt hatte (Physik und Chemie). Bis in sein hohes Alter ließ er es sich nicht nehmen, durch Vorträge in den Vereinen und durch Veranstaltung von Kriegsspielen auch außerdienstlich fördernd auf die Jungwelt einzuwirken. Selbst ein Stück Geschichte, interessierte er sich lebhaft auch für die Geschichte, insbesondere die Kriegsgeschichte und die Geschichte seiner Waffe. Ein großer Freund von Büchern, las er gewöhnlich mit der Feder in der Hand und eine ungemeine Fülle von Excerpten hat er hinterlassen. Die geringste Arbeit führte er mit der gleichen Sorgfalt wie die größte aus. Unermüdlich thätig, verlangte er viel von seinen Untergebenen, aber stets am meisten von sich selbst. Sich selbst hielt er in der strengsten Zucht. Alles Gepränge und Großthun war seiner Bescheidenheit zuwider. Er kannte nur ein Verdienst, das Verdienst der Arbeit und der Pflicht; nur einen Adel, den Seelenadel edelster Gesinnung. Er schonte nicht, wo er zu tadeln sah. Mit dem einfachen Bürger und Soldaten verkehrte er in seiner anspruchslosen Art und Herzensgüte gleich rücksichtsvoll wie mit dem Hochgestellten.

Darum blickten mit Respekt und Vertrauen alle zu ihm auf. Dem Vaterlande galt seines Lebens ernste Arbeit bis zur letzten Stunde, dem Vaterland, das er über alles treu

und innig liebte. Ihm widmete er nicht nur die besten Kräfte, sondern seine ganze Kraft. Immer neu entzückten ihn die Schönheiten der Alpenwelt, wenn er von den Inspektionen heimkehrte! Wie oft sagte er da voll tiefster Dankbarkeit: „So schön wie heute habe ich unsere Schneeberge mein ganzes Leben lang nie gesehen!“ Während früher oft ein Leberleiden ihn niederdrückte, war er diesen Winter stets heiter und vergnügt, immer lebhaft an der Arbeit, voll von Plänen für die Zukunft. Und als vor 14 Tagen ein heftiger Influenzaanfall über ihn kam, da schien es anfänglich, als ob seine kräftige Natur die Krankheit überstehen würde. Da warf sie sich auf andere Organe, zumeist auf die Lunge und nach heftigen, aber standhaft und mit soldatischem Humor ertragenen Schmerzen erlag der Kranke am Freitag Nachmittag bald nach 2 Uhr; gerade am 23. Jahrestage des Übertritts der französischen Armee auf Schweizerboden, am Jahrestage einer so glänzenden und allgemein bewunderten Aktion mußte er, der Tapfere, selber kapitulieren vor der Macht, der keine Erdenmacht gewachsen ist. Der Tod hat ihn gnädig vor langem Siechtum und vor dem Schmerz des Rücktritts aus seiner amtlichen Tätigkeit bewahrt und aus voller Schaffensfreudigkeit ist er abgerufen worden. „Ich will heim,“ so rief er mehrmals in den letzten Stunden mit müder und gebrochener Stimme und sanft und friedlich wie durchs Leben ist er in die ewige Heimat eingegangen, gepflegt von seiner Gattin und vier Töchtern und behandelt in aufopfernder Tätigkeit eines ihm überaus zugethanen und treuen Hausarztes und eines auswärtigen befreundeten Arztes, die nicht von seinem Bette wichen. Eine letzte Freude war ihm die innige Teilnahme, mit der von allen Seiten im Schweizerlande die Vorgänge an diesem Krankenlager verfolgt wurden und deren er sich in seiner Bescheidenheit nicht wert hielt.

Ein getreuer Sohn, ein zärtlicher Gatte, ein liebevoller Vater, ein anhänglicher Freund, ein allezeit hilfsbereiter Berater, ein biederer Bürger, ein braver Soldat und ein aufrichtiger Patriot sinkt mit General Herzog ins Grab. Er war allen ein leuchtendes Vorbild, und so lange es ein Vaterland und eine schweizerische Armee gibt, wird sein Name in Ehren stehen und sein Andenken fortleben. Du aber, Vaterland, danke ihm, indem du Söhne hervorbringst, die ihm nachzuleben trachten!

b. Am Grabe.

elig sind die Toten! — Ja, so ruhe denn aus von deinen Werken, für Gott und Vaterland gethan, ruhe in Frieden da unten in treuer vaterländischer Erde, die du mit starkem Arm geschützt, mit dem blanken Schild deiner Tugenden geschmückt, mit ganzem Herzen geliebt hast. *Lebe wohl*, dir folgt die Achtung, der Dank, die Trauer der Hunderttausende deines Volkes, dem du in Treue gedient. Wer, wie du, nicht sich selber, nur andern gelebt, hat nicht vergeblich gelebt. Dein Leben und Wirken hinterläßt eine leuchtende Spur, heller, als der Sonnenschein heute.

Wir aber wollen hüten Dein *Grab* als eine heilige Stätte, heilig durch das, was es birgt, heilig wie die Liebe des Volkes, die darüber wie Frühlingshauch weht.

Wir wollen hüten Dein *Werk*, an das Du Dein Herzblut gesetzt, als ein teures Vermächtnis, nicht um es im Schweißtuch zu behalten, nein, um es weiter zu führen, zu den hohen Zielen hin, die Du von Ferne geschaut, erstrebt.

Wir wollen folgen Deinem Vorbild, ehren Deinen Namen, lieben Deine Ideale, wollen lernen von Dir, alles, unsere ganze Kraft einzusetzen für das Vaterland!

Menschen kommen und *Geschlechter* gehen, erstehen und sinken in den Staub, aber das Vaterland bleibt und grünt fort und fort über dem Staube seiner Kinder. Wohlan, Gott schütze und erhalte das Vaterland! Fest und stark bleibe es in der Luft der Freiheit, wie der Kranz seiner Berge!





Rede des Herrn Bundespräsidenten Emil Frey.

Hochgeehrte Anwesende!

Liebe Eidgenossen!

Den Mann, dessen sterbliche Überreste wir hinauszutragen im Begriffe stehen, will das Volk der Eidgenossen nicht ziehen lassen, ohne ihm ein letztes Lebewohl nachzurufen. Als die Kunde von seinem Tode durch das Land eilte, da erhob sich der Ruf vom Rhein bis zu den Alpen, vom Leman bis zum Bodensee, aus den Hütten der Bergbewohner, aus den Palästen der Reichen, vor allem aus den Reihen derjenigen, an deren Spitze er dereinst in gefährvoller Zeit gestanden: das Vaterland hat einen edlen Bürger, der edelsten einen, die Armee einen geliebten Führer, den geliebtesten von allen verloren. Denn, wie das Bild von Hans Herzog die Wohnung des einfachen Mannes allenthalben im Lande schmückt, so steht auch sein Name eingegraben

in den Herzen des ganzen Volkes und das ganze Volk trauert heute mit uns an dieser Bahre.

Dennoch ist der Name des Generals Hans Herzog nicht an die Erinnerung glänzender Siege der eidgenössischen Truppen geknüpft. Kein Triumphzug verherrlichte jemals die Laufbahn dieses Soldaten und Feldherrn. Ein Anderes hat seinen Namen groß und allem Volke teuer gemacht; er galt unserm Volke als das Vorbild des republikanischen Soldaten: in ihm erblickte es den verkörperten Träger der militärischen Tugenden eines ersten Soldaten der Republik, in seiner Tüchtigkeit und Schlichtheit, in seiner Strenge und Milde, in seiner Vornehmheit und Leutseligkeit, in seiner ehrlichen Pflichttreue, ja Pflichttreue bis zum Tode. Und das wird auch in aller Zukunft der Segen sein, der sich an seinen Namen knüpft.

Im Jahre 1839 trat Hans Herzog mit 20 Jahren in die Armee und schon damals zeichnete er sich aus durch die beiden Haupttugenden des Soldaten, durch Gehorsam und Pflichttreue. Zwei Jahre nachher machte er als Adjutant der Batterie Sauerländer den Villmerger-Zug mit, 1847 als Adjutant des Generals Dufour den Sonderbundsfeldzug. Im gleichen Jahre wurde er in das Instruktionskorps der Artillerie aufgenommen, und rasch stieg er von Stufe zu Stufe, bis er 1860 mit der Beförderung zum Obersten an den verantwortungsvollen Posten des eidgenössischen Inspektors der Artillerie aufgenommen wurde.

Mit patriotischem Ernst und eiserner Thatkraft trat er an seine hohe Aufgabe heran und bald floss er seiner geliebten Waffe neues Leben ein. Gründlich verbannt wurde aus der Artillerie der gefährliche Geist, der in dem Waffendienst der Milizarmee nur Sport und Erholung erblickt und in verhältnismäßig wenig Jahren stand unsere Artillerie auf einer Stufe der Ausbildung, die auch im Auslande hohe An-

erkennung fand. Unsere Artillerie blieb auf der Höhe der Zeit; als die gezogenen Kanonen eingeführt wurden und als nach 1866 ein weiterer Schritt in der Entwicklung der Artillerie durch Einführung der Hinterladung gethan werden mußte, verstand er es, unterstützt von dem Oberinstruktor Oberst Bleuler, die Frage der Neubewaffnung wiederum in einer Weise zu lösen, daß die schweizerische Artillerie abermals eine Reihe von Jahren an der Spitze des Fortschrittes blieb.

Hoch zu schätzen ist auch der persönliche Einfluß, den Hans Herzog auf das wissenschaftliche Streben des Offizierskorps außer Dienst ausübte, und es bleibt ihm unvergessen, wie er in den Tagen seines Glanzes sich selbst den bescheidenen Vereinigungen von Soldaten und Unteroffizieren zur Verfügung stellte.

Im Jahre 1870 brach der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland aus. Hans Herzog wurde von den versammelten eidgenössischen Räten zum Oberbefehlshaber der Armee erwählt. In seine militärische Befähigung, seine Energie und Vaterlandsliebe setzten Behörden und Volk das höchste Vertrauen, und Hans Herzog hat auch dieses Vertrauen voll und ganz gerechtfertigt und auf immer den Dank des Vaterlandes verdient.

Das größte Verdienst aber erwarb sich der General um die Entwicklung unserer Wehrkraft durch den Bericht, den er über die Grenzbesetzung an den Bundesrat richtete. In demselben legte er mit rücksichtslosem Freimute die Mängel bloß, die sich bei der Mobilisierung und Verwendung der ihm unterstellten Truppen gezeigt hatten.

„Nichts ist für das Vaterland gefährlicher,“ so schloß er diesen bedeutungsvollen Bericht, „als wenn man sich Illusionen hingibt, wenn man glaubt, gerüstet zu sein, wenn

man mit dem Vorhandensein einer verhältnismäßig großen, wohlausgerüsteten Armee pocht und in der Stunde der Gefahr gar manches sich als fehlend und mangelhaft herausstellt.“

Dieser Bericht, von diesem Manne, unter diesen Verhältnissen abgegeben, bildet den Ausgangspunkt der fruchtbaren Entwicklung unseres Wehrwesens in den letzten 25 Jahren. Ohne den gewaltigen Eindruck, den er machen mußte, wäre auch der geniale Organisationsentwurf Welti's nicht so rasch durchgedrungen.

Oft besuchte der General fremdländische Manöver und zahlreich sind die Beweise hoher Achtung, die ihm bei solchen Gelegenheiten von den ersten militärischen Würdenträgern des Auslandes zuteil geworden.

Im Jahre 1880 war General Herzog Präsident der ersten Landesbefestigungskommission, und es mag den Nachgeborenen zur Genugthuung gereichen, daß damit auch sein hochgeehrter Name verknüpft worden ist mit dem großen patriotischen Werke der Landesbefestigung.

Im Jahre 1889 feierte die eidgen. Armee und das dankbare Vaterland das 50jährige Dienstjubiläum des Generals.

Das war, liebe Eidgenossen, in sehr kurzen und allgemeinen Zügen das Leben dieses Bürgers und Soldaten, der bei all seinen großen und glänzenden Erfolgen sich die vornehme Schlichtheit und Einfachheit bewahrte, an die sich die Verleumdung nicht herangewagt hat.

Eidgenossen, wer wollte es leugnen, daß wir in einer Zeit leben, die in ihrem Schoße manch Ungemach bergen mag, und daß der dunkeln Schatten viele über der Menschheit lagern! Wohlan, wenn heute oder morgen der Augenblick kommt, da wir berufen werden, große und schwere Pflichten zu übernehmen und zu erfüllen, dann möge jeder

von uns einen Blick werfen auf das Bild des teuren Toten und dann hingehen und seine Pflicht thun.

Nun sollen sie, was sterblich war an Hans Herzog, hinaus-tragen. Sein Geist aber möge unter uns verweilen, sein Beispiel uns in schwerer Stunde kräftigen und sein Name uns teuer bleiben immerdar!

